

Sie hatte gar nicht bemerkt, dass der Pfarrer seine Rede beendet hatte und nun sie – wie ausgemacht – ein paar Worte sprechen sollte. Langsam ging sie nach vorne, drei Stufen hinauf auf die kleine Kanzel aus Holz, drehte sich um und blickte in viele Gesichter, die kummervoll, müde oder gespannt zurückschauten. In diesem Moment quietschte noch einmal das Schloss der schweren alten Kirchentür.

Wer kommt denn da so unbotmäßig zu spät?, empörte sie sich innerlich und sah zum Eingang der Kapelle. Da schlich sich doch tatsächlich der Arsch herein und ließ sich leise in der hintersten Reihe nieder. Marlene hätte es fast den Atem verschlagen. Na, der ist ja ganz schön dreist, hier aufzutauchen, dachte sie empört. Ein Hüsteln und noch eins ließ sie wieder zur Gemeinde blicken. Jule sah sie mit leicht schief gelegtem Kopf fragend an und gab ihr mit einer kleinen Geste einen Schubs. Marlene wiederum sah Jule intensiv in die Augen und versuchte, ihr mittels Gedankenübertragung mitzuteilen, dass der arschigste Arsch, der auf dieser Welt herumliefe, gerade in die Kirche gekommen war. Aber Jule blickte nur mit verquollenen Augen müde zurück. Da ihre Empörung hier offensichtlich nicht verstanden wurde, sah sie zu Daniel, der mit ihren beiden Kindern auf der anderen Seite des Mittelganges saß. Er nickte ihr aufmunternd zu, und so atmete sie tief aus und wieder ein und begann.

Es war gut, dass sie gern vor Leuten stand und redete, denn so konnte sie die vorbereitete kleine Traueransprache problemlos vorbringen, obwohl sie gedanklich noch immer bei dem Treffen vor einem Jahr war. Vivi hatte so glücklich und beschwingt gewirkt, als sie über ihre neue Lebenssituation erzählt hatte, die sie und ihre beiden Schwestern natürlich sofort kritisch hinterfragt hatten.

»Wie? Du hast dich verliebt?« Sie hatte ihre Schwester wenig intelligent angeschaut.

»Na, herzlichen Glückwunsch«, hatte Jule dazwischengegluckst, »das wurde ja auch Zeit. Mit Roberto läuft doch schon lange nichts mehr, oder? Wer ist es denn? Kennen wir ihn?«

»Erinnert ihr euch noch an Steve?«

Wieder hatte Vivienne eine kleine Kunstpause gemacht und die verdutzten Gesichter ihrer Schwestern genossen. Man hatte förmlich hören können, wie diese ins Denken gekommen waren.

»Steve? Wer war das gleich noch mal?«, hatte Caroline gefragt. Diese Worte und ein großes Fragezeichen hatten auch über ihrem und Jules Kopf gestanden.

»Wisst ihr nicht mehr, DER STEVE, mit dem ich zusammen war, bevor ich Roberto kennengelernt habe. DER STEVE, der mich mit nach Irland nehmen wollte, aber damals war ich doch noch nicht volljährig.«

»Ach du Scheiße«, war es Caroline rausgerutscht.

Sie hatte im Ausland gelebt und von dem Drama nur aus der Entfernung gehört, das hatte ihr allerdings schon gereicht. Es war eine On-off-Beziehung gewesen. Ständig hatte einer der beiden Schluss gemacht, dann hatten sie unter Tränen wieder zusammengefunden, nur damit sich kurze Zeit später der andere trennen konnte. Es war eine hysterische, emotionale Beziehung gewesen, an die sie alle drei mit Grausen zurückgedacht hatten. Was waren sie froh gewesen, als der Typ nach Irland abgedampft

war und Vivi kurze Zeit später mit dem stillen, zuverlässigen Roberto zusammengekommen war.

»Vor vier Monaten hab ich ihn wiedergetroffen«, hatte Vivienne zu schwärmen angefangen. »Plötzlich stand er vor mir, als ich gerade auf dem Weg zur Bank war, um Geld abzuheben.«

»Komm auf den Punkt«, hatte sie ungeduldig gemurmelt. Doch Vivi hatte sich nicht beirren lassen.

»Ich hab ihn sofort wiedererkannt. Und er mich auch. Erst standen wir ein bisschen blöd voreinander, und dann hat er mich gefragt, ob ich Zeit für einen Kaffee hab, und irgendwann saßen wir halt in dem Café, und da hat er dann meine Hand genommen.«

»Er hat ja wohl hoffentlich nicht um sie angehalten?«, hatte Caroline forsch und ziemlich unsinnig eingeworfen, wohl um der Geschichte ein wenig die Dramatik zu nehmen, was leider nicht ganz gelang.

»Nein«, hatte Vivi zögerlich gemeint, »aber ich hab mich von Roberto getrennt.«

»Ach du Scheiße«, war es Caroline ein zweites Mal rausgerutscht.

»Es ist so wunderschön.« Vivi war wieder im Schwärmmodus gewesen. »Er ist so lieb und aufmerksam. Und endlich spüre ich mich wieder. Ich fühl mich so jung und lebendig. Irgendwie hatte ich schon fast vergessen, wie sich das anfühlt, wenn ein Mann einen begehrt, und ...«

»Keine Details bitte«, hatte sie selbst ihre Schwester unsanft unterbrochen, »die Bilder will ich nicht in meinem Kopf haben. Sag mir lieber, wie es jetzt weitergeht. Bist du schon ausgezogen und wohnst jetzt bei ihm?«

»Das geht leider nicht. Steve ist immer nur zu Besuch da, weil seine kleine Tochter die meiste Zeit hier bei seiner Mutter lebt. Na ja, und dort wohnt er dann auch.«

»Und was ist mit der Mutter des Kindes?«, hatte sie nachgehakt.

Sie war in der Familie für ihre inquisitorischen Fragen bekannt und gefürchtet. Gern legte sie den Finger genau dorthin, wo es besonders wehtat. Und auch diesmal hatte sie schlafwandlerisch den wunden Punkt gefunden, denn Vivienne hatte kleinlaut geantwortet: »Die gibt es natürlich«, um dann, nachdem sie die kritischen Augen von gleich drei Schwestern bemerkt hatte, noch schnell nachzulegen: »Sie arbeitet nachts oft in einer Kneipe. Meiner Meinung nach ist sie 'ne kleine Schlampe, und deswegen will er sich auch scheiden lassen.« Und dann ließ sie noch eine Bombe platzen. »Aber wir kriegen das alles hin, denn ich hab seit vier Wochen eine eigene Wohnung.«

Marlene holte sich aus ihren Erinnerungen zurück und kam zum Ende ihrer Rede. »Ich werde nie vergessen, wie begeistert Vivienne von *Mary Poppins* war. Sie wünschte sich, seitdem sie dieses Buch kannte, auch so eine Tasche, aus der sie alles, was sie brauchte, hätte hervorzaubern können. Als ich mich auf diese Rede vorbereitet habe, ist mir wieder ein Satz eingefallen, den Mary Poppins einmal gesagt hat: *Wenn du denkst, du hast etwas oder jemanden verloren, den du liebst, dann halte dir vor Augen: Nichts geht je verlor'n und nichts ist je ganz fort, es geht nur etwas weiter, wechselt nur den Ort.* Vivienne ist auch nicht ganz fort, sie hat nur den Ort gewechselt. Ihre Liebe,

ihre strahlenden Augen, ihr breites Lachen und ihr großes Herz werden immer bei uns bleiben.«

Sie hatte es mit ihrer kleinen Rede geschafft, Vivis Charakterzüge, ihren Humor, ihre Großzügigkeit, ihre Lebenslust hochleben zu lassen. Über die Eigenschaften, die dazu beigetragen hatten, dass sie so tief gefallen war, ihre Sturheit, ihren Stolz, ihre Uneinsichtigkeit hatte sie kein Wort verloren. Als sie nun die Kanzel verließ, ging sie auf Roberto zu, der auf seine Schuhspitzen startete. Vielleicht auch auf den Marmorboden. So genau konnte Marlene das nicht erkennen. Roberto war zwanzig Jahre älter als Vivienne. Das war irgendwie ein Tick in der Familie. Ihr Vater war vierundzwanzig Jahre älter als die Mutter gewesen, und alle vier Schwestern hatten sich für deutlich ältere Männer entschieden. Roberto sah in diesem Moment aber noch viel älter aus, als er war. Fast wie ein Greis. Was die junge, muntere Vivi an diesem durchschnittlichen Mann gefunden hatte, hatte sie nie verstanden.

Immerhin ist er nett. Wenn auch ziemlich langweilig, dachte sie, um sich gleich selbst zu ermahnen, dass dies nun wahrlich nicht gerade die nettesten Gedanken während einer Beerdigung waren. Dreiundzwanzig Jahre waren Vivi und Roberto zusammen gewesen. Wenn man das letzte Jahr nicht mitrechnete. Dieses verdammte letzte Jahr, dachte Marlene erneut, ich wünschte, ich könnte die Zeit zurückdrehen.

Sie setzte sich neben ihren Schwager, nahm seine Hand und drückte sie liebevoll. Er hatte Vivi wirklich geliebt und litt schon lange. Erst an der Beziehung, dann daran, dass sie ihn verlassen hatte, und nun an ihrem viel zu frühen Tod.

Es wurde unruhig in der Kirche, denn ein Song erklang. Elvis Presley. *Are you lonesome tonight?* Vivi hatte Elvis vergöttert. Er war ihr Traummann gewesen, der sie durch alle Höhen und Tiefen ihres Lebens begleitet hatte. Ihre Schwester war eine Meisterin darin gewesen, jeden Kummer mit ein paar Elvis-Songs und jeder Menge Alkohol noch größer zu machen. Natürlich durfte Elvis bei der Beerdigung nicht fehlen. Caroline und sie selbst hätten darauf verzichten können, aber Jule hatte hartnäckig darauf bestanden. Sie wollte, dass jeder bei der Beerdigung weinte. Jeder! Und sei es nur wegen der Liedauswahl. Das Ziel hatte Jule auf jeden Fall erreicht. Es gab in diesem Augenblick niemanden in der kleinen Kapelle, der keine Tränen in den Augen hatte.

Nach dem Schlussegens stand sie auf, nahm Robertos Hand und zog ihn von der Bank hoch. Möglichst unauffällig drehte sie sich um und suchte mit den Augen die Kirche ab, konnte den Arsch aber nicht entdecken. Na hoffentlich hat er sich rechtzeitig verdrückt, dachte sie grimmig.

Der Pfarrer lief im angemessenen Trauertempo zum Ausgang der Kirche. Ihm folgte Caroline. Sie hatte links und rechts jeweils einen Zwilling fest an der Hand. Dahinter trottete Bernhard, der Stiefvater von Tillmann und Sophie und zweite Mann von Caroline. Er wirkte angesichts dieser innigen Familienbeziehung ein wenig verloren, als ob er sich ausgeschlossen fühlte. Jule durchbrach diese Aura der Einsamkeit, indem sie ihn anstupste und ihm aufmunternd zuzwinkerte. Dabei schien auch sie eine große Verlassenheit in sich zu spüren.

Caroline, Jule, Vivienne und sie selbst waren schon immer sehr unterschiedlich gewesen, und so hatten sich von klein an Allianzen gebildet. Caroline und sie waren die

Vernünftigen, Jule und Vivienne die Wilden gewesen. Sogar im Familienauto hatten sie jeweils neben ihren Verbündeten auf der Rückbank gesessen. Außen an den Türen des Mercedes Caroline und Jule und in der Mitte sie selbst und Vivienne. Aber sie immer neben Caroline und Vivi immer neben Jule. Viel später hatten die Vernünftigen Kinder bekommen und die Wilden nicht. Zufall oder Schicksal? Auf jeden Fall hatten sich dadurch die Teams verfestigt. Nun hatte Jule ihre Teampartnerin verloren, und das schien sie in diesem Moment besonders hart zu spüren. Zumindest war von ihrer gewohnten Energie gerade nichts vorhanden, ihr Gang und ihre Haltung strahlten Müdigkeit und Traurigkeit aus.

Caroline

Auf dem Platz vor der Kirche schien die Sonne und tauchte die kleine Kiesfläche in ein warmes Licht. Caroline blinzelte.

»Jetzt einen Prosecco und statt einer Beerdigung eine Hochzeit«, flüsterte Marlene ihr zu.

»Ich weiß nicht. Prosecco ja, aber wenn Hochzeit bedeutet, dass Vivi den Arsch heiratet, dann vielleicht doch lieber eine Beerdigung. Müsste ja nicht ihre sein, könnte auch seine sein.«

So unterschiedlich die Schwestern auch waren, über schwarzen Humor, der sich selbst in todtraurigen Zeiten blicken ließ, verfügten sie alle.

»Caroline, hast du gesehen, dass er da war?«, wisperte Marlene ihr zu.

Sie konnte es nicht glauben und machte große Augen. »Wer? Der Arsch? Nicht dein Ernst!«

Marlene nickte mit verschwörerischem Blick, tippte sich dann aber mit dem Zeigefinger an die Lippen. Es war das falsche Thema zum absolut falschen Zeitpunkt. Roberto stand nur ein paar Meter von ihnen entfernt, das sah sie jetzt auch, und außerdem kamen in diesem Moment die Sargträger mit Vivis Sarg aus der Kirche. So musste Caroline ihre Neugier bezähmen, was ihr, Beerdigung hin oder her, sichtlich schwerfiel.

Schweigend folgten sie den schwarz gekleideten Trägern und dem Pfarrer. Erst Roberto, dann sie drei. Jule hakte sie und Marlene unter. Schweigend gingen sie ein Stück, doch nach nur wenigen Metern konnte Jule die Tränen und die Schuldzuweisungen nicht zurückhalten.

»Vielleicht war es doch unsere Schuld. Wenn wir sie nicht so völlig alleingelassen hätten, wäre es vielleicht nicht passiert.«

Wie auf Kommando gingen sie beide auf Abstand. Caroline nervte das fruchtbar. Mit Gefühlsduselei konnte sie wenig anfangen. So wie sie auch mit der kleinen Schwester wenig hatte anfangen können. Ja, es war furchtbar traurig, dass sie so jung und auf so dumme Weise hatte sterben müssen. Aber wer weiß, wofür es gut war?, dachte sie insgeheim. Wer weiß, was ihr dadurch erspart bleibt?, überlegte sie an jedem einzelnen Tag, seitdem das Unglück passiert war. Und diesem Gedanken folgte immer noch ein weiterer: Wer weiß, was *uns* damit erspart bleibt. Dass das Schicksal jederzeit ungebremst und ungerecht zuschlagen konnte, hatte Caroline gerade erst am eigenen Leib erfahren müssen – noch bevor Vivienne durch ihren unnötig frühen Tod für zusätzlichen Kummer gesorgt hatte.